

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1912

235 (28.8.1912) 2. Blatt

Literarische Rundschau.

Guter und schlechter Geschmack im Kunstgewerbe.

A. Professor Dr. Gustav E. Bazaurek, der Vorstand des Württembergischen Landesgewerbemuseums in Stuttgart, hat die Öffentlichkeit um ein in seiner Art grundlegendes Werk bereichert. Es betitelt sich „Guter und schlechter Geschmack im Kunstgewerbe“ und behandelt auf ca. 370 Seiten, die mit vielen lehrreichen Illustrationen geschmückt sind, Fragen, die uns alle aufs engste berühren. Bazaurek befreit mit seinem Werk „die viel umfriten Geschmacksfragen aus der Umklammerung allzu subjektiver, willkürlicher Anschauungen und schafft auf der Grundlage der praktischen Ästhetik Instrumente, die unsere nicht selten verklümmerten Organe schärfen und für feinere Qualitätsunterschiede, auf die es doch so sehr ankommt, empfänglicher machen“. Er wendet sich an das gebildete Publikum und hat danach auch die Darstellung auf den Ton der Gemeinverständlichkeit gestimmt. Bazaurek steht dabei auf dem auch von uns geteilten Muthesius'schen Standpunkt, daß nur in der Verallgemeinerung, in der Popularisierung der Kunstbildung unser Heil zu suchen ist. Vernünftigerweise ist sich der Verfasser darüber klar, daß er nicht mit allen Anschauungen Weisheit finden wird, ja er meint philosophisch, daß derjenige nicht auf Zunahme seiner Beliebtheit rechnen dürfe, der gegen Mißstände ankämpft. Weiter betont Bazaurek, daß er sein Buch als Privatmann und nicht als öffentlicher Beamter geschrieben habe. Er ist sich jedoch bewußt, einer großzügigen gewerblichen und industriellen Politik gedient zu haben, gerade dadurch, daß er der guten Produktion die Wege geebnet hat.

Wenn Bazaurek für seine Bestrebungen um Bundesgenossenschaft wirbt, so ist das nur zu berechtigt. Wir können nach der Lektüre des Buches trotz mancher Kritik im Einzelnen mit Freude erklären, daß seine Bestrebungen stets unsere nachhaltigste Unterstützung finden werden. Das ganze Werk hat uns aufs sympathischste berührt. Nicht nur der Inhalt, auch der Ton der Darstellung, der Stil der nicht zu umgehenden Polemik wird Freude erwecken. Klar und auch dem Unkundigsten durchaus verständlich, fließt die Schilderung dahin, belebt von geistvollen Wendungen, originellen Charakteristiken, humorvoll-satirischen Abfertigungen: „Nur in einem Punkte machen wir Ausstellungen: der Verfasser verwendet gar zu reichlich Fremdwörter. Allerdings bleibt er auch dann noch immer verständlich.“

Der Inhalt gruppiert sich nach drei wertvollen Einleitungskapiteln um die Titel „Materialfragen“, „Zweckform und Technik“, „Kunstform und Schmuck“, „Richt“. Sind die beiden ersten Abschnitte mehr den praktischen Fragen gewidmet, so umfaßt der Schluß (von Seite 233 an) das ästhetische Kapitel des Buches. Belehrung, Anschauung und Kritik gehen in dem ganzen Werk geschwisterlich Hand in Hand. Kein Urteil wird formuliert, keine Lehrmeinung wird vorgetragen, ohne eindringliche Besprechung. Besonders erfreulich sind die vom Verfasser mit großem Geschick ausgewählten zahlreichen Abbildungen, die mit dem Eindruck frischer Anschaulichkeit die Bedeutung des Gesagten unterstützen.

In seiner Auffassung steht Bazaurek in der Mitte von rechts und links. Das kommt namentlich in dem Abschnitt „Kunstform und Schmuck“ zum Ausdruck. Das Kunstgewerbe einer jeden Zeit ist, wie er richtig betont, bestrebt, die rein konstruktive Zweckform, die ein Komplex zwischen dem Material, der Technik und dem Gebrauchswert bedeutet, zur Kunstform zu erheben. Kunstform und Zweckform sind nicht zwei äußerlich aneinander gefügte verschiedene Teile, sondern die eine wächst organisch aus der andern heraus, so daß ein untrennbares Ganzes entsteht. Bazaurek redet also weder denen das Wort, die in der höchsten Zweckmäßigkeit auch die höchste Kunst erblicken, noch denen, die die Zweckmäßigkeit bzw. die Zweckform der künstlerischen Phantasie unterordnen wollen. Einen scharfen Strich zieht der Verfasser zwischen Handwerk und Kunsthandwerk: erst durch die, wenn auch nicht freie, sondern durch Material, Technik und Zweckbestimmung gebundene Phantasie ist die Kunstform zur Kunstform. Die Unterkapitel gerade dieses Abschnittes bergen eine Fülle interessanter, anschaulich und lebhaft vorgetragener Belehrungsstoffes, sie sind kritisch glänzend orientiert und werden in allen Lesern, die überhaupt für die Frage des Geschmacks in künstlerischen Dingen zu haben sind, eine Spannung und Aufmerksamkeit erregen, um die manch ein Romanschreiber Herrn Bazaurek beneiden könnte.

Das von der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart gut gebundene und sauber ausgestattete Buch wird allen seinen Besitzern eine Fundgrube bester Belehrung und dauernder Anregung sein. Es gehört nicht zu den Werken, die man einmal durchliest oder durchblättert und dann sein Leben lang nicht mehr anrührt. Es wird sich jederzeit bewähren beim Ankauf von Möbeln und kleineren Kunstgegenständen, bei der Einrichtung von Häusern und Zimmern, bei der Betrachtung unserer gesamten kunstgewerblichen Umwelt.

Aus Emil Müllers Sokrates.*

Gegen das Schminken.

Im Xenophons Schrift Oikonomikos läßt Sokrates einer vorgeblichen Musterlandwirt erzählen wie er seiner jungen Frau das Schminken abgewöhnt habe:

„Als ich sie einmal gepußt sah“, sagte er, „das Gesicht mit roter und weißer Schminke eingerieben, die Füße in Schuhen mit hohen Absätzen, so sagte ich zu ihr: Liebe Frau, würdest du wohl denken, daß sich angenehmer mit mir haushalten ließe, wenn ich dir meine Habe einfach so wie sie ist, zeige, oder wenn ich dich darüber zu täuschen versuchte und dir meinen Besitz zu groß angäbe, etwa falsches Geld vorwiese, oder vergoldete Halsbänder für goldene ausgäbe, oder unechte Purpurstoffe für echte? Du sprichst nicht so häßlich! rief sie. Das wäre schrecklich, wenn du so einer würdest! Ich könnte dich dann nicht von Herzen lieben. Gut, sagte ich. Nun haben wir uns doch aber nicht bloß zu wirtschaftlicher Gemeinschaft zusammengetan, sondern auch zu leiblicher? Ja, antwortete sie, so heißt es wohl. Und wann glaubst du denn da, daß ich dir ein angenehmerer Gatte sein würde? Wenn ich mir Mühe gäbe, mich leiblich gesund und stark zu machen und mir dadurch eine blühende Farbe zu erhalten, oder wenn ich dir erschiene mit Rennigrot auf den Backen und brauner Schminke unter den Augen, sodas du einen gefälligen Mann an deiner Seite hättest, und statt meiner eigenen Haut Rennigschminke zu sehen und zu fühlen bekämfst? Ich würde Rennig nicht lieber anrühren als dich, sagte sie, und braune Schminke nicht lieber sehen als deine eigene Hautfarbe, und deine Augen untermalt nicht lieber, als so, wie sie von Natur sind. Nun, liebe Frau, dann denke du, daß mir weiße und rote Schminke auf deinen Wangen auch nicht mehr Freude macht als deine eigene Farbe! Gerade so wie die Götter gemacht haben, daß den Pferden Pferde, den Rindern Rinder, den Schafen Schafe das Liebste sind, so ist auch dem Menschen der unerbittlichste Menschenleib das Angenehmste. Dagegen diese Malereien können einen ja von weitem möglicherweise täuschen, wenn aber Menschen immer beisammen sind und einander doch damit zu betrügen versuchen, so ist's ganz unvermeidlich, daß sie dabei ertappt werden, entweder bei Aufstehen vom Bette, ehe sie sich angepust haben, oder sie werden vom Schweiß überführt, oder von Tränen veratet, oder das Waschwasser bringt sie so zur Schau, wie sie wirklich sind.“ Bei den Göttern, fragte ich, was antwortete sie darauf? „D“, sagte er, „ihre Antwort war, daß sie niemals wieder eine derartige Kunst angewendet, sondern sich immer ohne Zutaten schicklich darzustellen versucht hat. Mich aber fragte sie, ob ich ihr einen Rat geben könnte, wie sie es anfangen möchte, ohne falschen Schein hübsch auszusehen. Da riet ich ihr denn, sie sollte nicht immer schlafenmäßig auf einem Fleck festsitzen, sondern mit den Göttern verüben, sich herrnmäßig frei zu bewegen, sollte an den Beistuhl herantreten, und was sie besser als die webende Magd verstünde, der lehren, und was sie schlechter, sich von ihr lehren lassen, sie sollte auch den Vätern beaufsichtigen, sollte der Beschließerin zusehen, wenn sie den Leuten von den Vorräten zunähe, sollte auch im Hause herumgehen und nachsehen, ob alle Dinge an Ort und Stelle wären: denn das, dachte ich, wäre wirkliche Fürsorge und Spaziergang zugleich. Eine gute Turnübung, sagte ich, wäre auch das Leigneten und das Ausschütteln und Zusammenlegen der Gewänder und Decken. Wenn sie sich so anstürnte, sagte ich ihr, würde sie auch mit mehr Lust essen und geünder bleiben und in Wahrheit bessere Farbe haben. Und so hält sich und trägt sich und lebt jetzt meine Frau, gerade so wie ich es ihr angegeben und wie ich es dir jetzt gesagt habe, Sokrates.“

Schön und zweckmäßig.

Aristippos suchte einmal den Sokrates durch die Frage, ob er etwas wüßte, was gut sei, in Widerspruch mit sich zu bringen, wie es vorher Sokrates ihm gemacht hatte. Sokrates aber antwortete nicht wie einer, der auf seiner Gut ist, daß ihm seine Aussprüche nicht anders gewendet werden, sondern um auch den Zuhörern förderlich zu sein, als ein Mensch, der rücksichtslos seine Überzeugung anspricht. Aristippos dachte, Sokrates würde als gut so etwas nennen wie Speise, oder Trank, oder Geld, oder Gesundheit oder Stärke, oder Reihheit, und er wollte ihm dann beweisen, daß das, was er genannt hatte, manchmal auch schlimm wäre. Sokrates aber antwortete mit der Gegenfrage: Reinst du, gut fürs Fieber? „Das mein ich nicht.“ Oder für Augenschmerzen? „Auch das nicht.“ Oder für den Hunger? „Auch nicht für den Hunger.“ Ja, wenn du noch etwas Gutem fragst, das für nichts gut ist, so etwas weiß ich nicht und brauch es auch nicht

* Abgedruckt mit Erlaubnis des Inselverlags aus dem vor Jahresfrist von uns besprochenen Werke: Sokrates geschildert von seinen Schülern, Übertragungen und Erläuterungen von Emil Müller, erschienen im Inselverlag zu Leipzig 1911. — 1. Band: Xenophon: Erinnerungen an Sokrates und die Kunst der Haushaltung. Plato: Protagoras und Gastmahl. — 2. Band: Plato: Georgias, Verteidigung des Sokrates, Kriton und Phädon, Xenophon: Ein Gastmahl, Anhang.

zu wissen. Ein andermal fragte ihn Aristippos, ob er ein Ding wüßte, das schön wäre. O viele Dinge, war seine Antwort. „Sind denn die alle einander gleich?“ fragte Aristippos weiter. Bewahre! antwortete Sokrates. Sie sind doch so ungleich wie möglich. „Ja, wie kann denn ein Ding schön sein, das einem schönen Ding ungleich ist?“ Sehr gut, beim Zeus! Ein Mensch, der zum Lauf schön ist,** sieht doch ganz anders aus als einer, der schön zum Ringen ist, und ein Schild, der schön ist zur Dackung, gleich nicht im mindesten dem Burkspieß, der zum raschen und kräftigen Flug schön ist. „Du antwortest mir gerade so wie neulich, als ich dich fragte, ob du ein Ding wüßtest, das gut wäre.“ Ja, glaubtest du denn, schön wäre was anderes als gut? Weist du nicht, daß alle Dinge für dasselbe schön sind, wofür sie gut sind? Erstens, jede Tugend ist doch nicht zu manchem schön und zu manchem anderen gut. Zweitens, die Menschen heißen gleichermäßen und für gleiche Zwecke schön und gute. Auch der menschliche Körper ist für dieselben Zwecke schön, für die er gut ist; und ebenso gelten alle anderen Dinge, die die Menschen gebrauchen, für schön sowohl als für gut zu allen Zwecken, zu denen sie wohl zu gebrauchen sind. „Dennach ist also wohl gar auch ein Mistkorb schön?“ Beim Zeus, ja, und ein goldener Schild häßlich, wenn der eine für das, was er leisten soll, gut gearbeitet ist, und der andere schlecht! „Reinst du, die nämlichen Dinge könnten schön und häßlich sein?“ Beim Zeus, ja, und die nämlichen Dinge könnten auch gut und schlimm sein! Ist doch oft, was für den Hunger gut ist, schlimm für das Fieber, und was fürs Fieber gut ist, für den Hunger schlimm; und ebenso oft ist, was für den Lauf schön ist, fürs Ringen häßlich, und was häßlich für den Lauf ist, fürs Ringen schön. Denn alles ist gut und schön für das, wofür es wohlbeschaffen ist, und schlecht und häßlich für das, wofür es übel beschaffen ist.

Auch von Häusern sagte Sokrates, schön wären die, die zweckmäßig eingerichtet wären, und wollte damit, wie mir schien, die Leute unterweisen, wie sie bauen sollten. Muß nicht, fragte er, wer ein Haus haben will, wie es sein soll, es so einrichten, daß das Wohnen darin so angenehm und so dienlich ist, wie es nur geht? Wenn man ihm das zugab, so fragte er weiter: ist es nicht im Sommer angenehm, das Haus kühl zu haben, und im Winter warm? Und wenn man auch dazu ja sagte, weiter: und scheint nicht in den Häusern, die nach Mittag liegen, im Winter die Sonne bis in die innere Halle, während sie im Sommer hoch über uns und dem Hause wandelnd uns Schatten gönnt? Und wenn es so recht ist, muß man da nicht den nach Mittag liegenden Teil des Hauses höher bauen, um die Winterhitze nicht auszusperren, und den nach Norden liegenden niedriger, damit die kalten Winde nicht eindringen? Und überhaupt, die Wohnung, in der man zu allen Jahreszeiten selber die angenehmste Zuflucht finden und seine Sachen am sichersten aufbewahren kann, die ist die schönste, Wandbilder aber und anderer hunder Schmuck nehmen dem Hause mehr Annehmlichkeit, als sie ihm geben. Für Tempel dagegen und für Altäre, meinte er, wäre der schicklichste Platz der, der am meisten ins Auge fiele und zugleich am wenigsten betreten würde. Denn zu einem solchen wende man gern zum Gebet von ferne den Blick, und lenke gerne den Schritt zu ihm, wenn man rein sei.

Der Gesundbrunnen, der Jahreskalender des Dürerbundes, erscheint joeben zum sechsten Male. Auf 216 Seiten bringt der Kalender (Preis 60 Pf.) eine Fülle wertvoller Aufsätze für jung und alt, hoch und niedrig, gelehrt und ungelehrt, für Stadt und Land. Der Kindheit, unserer reifen Jugend, den deutschen Männern und Frauen sind besondere Abschnitte gewidmet. Das Heim und die Heimat, die Schönheit der Natur im Jahreslaufe, unsere Pflichten gegen Volk und Vaterland, Persönlichkeitsbildung — das sind, in Stichworten angedeutet, die Ziele, die der Kalender im Sinne der Dürerbundarbeit ernst ins Auge faßt. Dazu kommen Zeichnungen, Schattenspiele, Buchschmuck und musikalische Beiträge.

* „Die Meister der Farbe“, diese einzigartig-schöne Sammlung europäischer Kunst der Gegenwart (Verlag Ernst Seemann, Leipzig, Preis für die 12 Monatshefte des Jahres 24 Mark), ist wieder um ein besonders anziehendes Heft bereichert worden. Es ist das Heft VIII des laufenden Jahrgangs. Es enthält u. a. außer dem bekannten Beiblatt „Die Kunstschau“ folgende Reproduktionen: ein farbenprächtiges, stimmungsvolles Bild des englischen Malers John Frederick Lewis „Im Garten des Fürsten“; „Abendstimmung“, ein gelungenes Landschaftsgemälde von Wilhelm Feldmann, ein Selbstbildnis von Albert Weisgerber und ein Meisterbild des Amerikaners Francis Davis Millet: „Zwischen zwei Feuer“.

** Die hier folgende Erörterung ist ein hübsches Beispiel dafür, wie sehr das Denken durch seine Ausdrucksmittel, die Sprache, bedingt und beeinflusst ist. Daß ein Ding oder ein Mensch für oder zu etwas schön sei, sagt der Deutsche nicht und denkt es nicht. Dem Griechen aber ist's geläufig, sein Wort für schön auch im Sinne des Befriedigenden, Beifallswürdigen, Passenden, Tauglichen zu gebrauchen, und demgemäß vorkommendenfalls auch durch Zweckbestimmungen näher zu erklären und einzuschränken. Wie andere originelle Denker spielte auch Sokrates gern mit dem Paradoxen. Im Gastmahl Xenophons macht er sich den Spas, auch für die Schönheit seiner eigenen, jeden Schönheitsstimm beleidigenden Gesichtsbildung einen Zweckmäßigkeitsbeweis zu führen. Im Ernste aber läßt Plato in seinem Georgias den Sokrates den Satz durchführen, daß schön und gut dasselbe sei.

Das Großherzogtum Baden

In allgemeiner, wirtschaftlicher und staatlicher Hinsicht dargestellt

Mit Unterstützung Großherzoglichen Ministeriums des Kultus und Unterrichts

herausgegeben von

E. Rebmann

Geh. Hofrat, Direktor der Humboldtschule, Karlsruhe i. B.

Dr. Eberh. Gothein

Geh. Hofrat, o. Professor an der Universität Heidelberg

Dr. jur. Eugen v. Jagemann

Wickl. Geh. Rat, o. Honorarprofessor a. d. Universität Heidelberg

Unter Mitwirkung hervorragender Beamten und Gelehrten

Zweite, vollständig umgearbeitete Auflage

Erster Band. Mit farbigen Kartenbeilagen

Preis geheftet M 20.—, in Halbfranz gebunden M 23.—, in Liebhabereinband M 24.—

Das vorliegende Buch ist der erste Teil des auf zwei Bände berechneten Werkes. Der zweite Band soll die badischen Landschaften im einzelnen in ihren geschäftlichen, naturwissenschaftlichen, wirtschaftlichen, sozialen und anderen Beziehungen schildern. Er soll vor allem auch den Stoff des „Ortsverzeichnis“ der ersten Auflage in abgeänderter Form und erweitertem Inhalt vorführen. Ihm werden weitere Kartenbeilagen mitgegeben.

Inhaltsübersicht:

I. Land und Volk.

a. Das Land und seine Natur:

1. Geographische Uebersicht: Dr. O. Kienig, Gymnasialdirektor, Wertheim a. M.
2. Geologische Skizze: Dr. Deede, o. Prof., Universität Freiburg i. Br.
3. Das Klima: Dr. Schultheiß, Prof., Technische Hochschule Karlsruhe.
4. Die Tierwelt: Dr. Kufflin, Geh. Hofrat, o. Prof., Technische Hochschule Karlsruhe.
5. Die Pflanzenwelt: Dr. Meigen, a. o. Prof., Universität Freiburg i. Br.

b. Das Volk und seine Kultur:

1. Urgeschichte und Anthropologie: Dr. Fischer, a. o. Prof., Universität Freiburg i. Br.
2. Badische Geschichte: Dr. Rob. Goldschmidt, Gymnasialprofessor, Karlsruhe i. B.
3. Sprache und Literatur: Dr. W. Baag, Geh. Hofrat, Direktor der Höheren Mädchenschule, a. o. Professor an der Universität Heidelberg.
4. Kulturgeschichte: Dr. F. Pfaff, Professor, Bibliothekar a. d. Universität Freiburg i. Br.
5. Geschichte der Kunst in Baden: Dr. Max Wingenrath, Professor, Konservator der Vereinigten Sammlungen der Stadt Freiburg.
6. Pflege der Wissenschaft und der kulturellen Interessen: Dr. Franz Böhm, Minister des Kultus und Unterrichts, Karlsruhe.
7. Die Gesundheitszustände: Dr. Wilh. Gausser, Geh. O.-Med.-Rat und Medizinalreferent im Ministerium des Innern.
8. Bevölkerungszustand: Dr. Gust. Lange, Oberregierungsrat, Vorstand des Statistischen Landesamts, Karlsruhe.

II. Volkswirtschaft:

1. Die badische Volkswirtschaft: Dr. Eberhard Gothein, Geh. Hofrat, o. Professor, Universität Heidelberg.
2. Die Landwirtschaft in Baden: Dr. Mor. Hecht, Reg.-Rat, Statist. Landesamt, Karlsruhe.
3. Die badische Forstwirtschaft: Dr. G. Hausrath, o. Prof., Technische Hochschule Karlsruhe.
4. Bergwesen: Hermann Gonsell, Geh. Oberbergat a. D., Konstantz.
5. Die Jagd: Dr. G. Hausrath, o. Professor, Technische Hochschule Karlsruhe.
6. Fischerei: Mor. Reinach, Geh. Finanzrat, Karlsruhe.
7. Kreditanstalten: Dr. Hecht, Geh. Hofrat, Direktor der Badischen Bank f.
8. Privates Versicherungswesen: Reg.-Rat Wilh. Gerlan, Versicherungsinspektor, Karlsruhe.
9. Die Industrie: Dr. Eberhard Gothein, Geh. Hofrat, o. Professor, Universität Heidelberg.
10. Das Handwerk: E. Gausser, Handwerkskammersekretär, Mannheim.
11. Die Industriearbeiter: Dr. Rud. Fuchs, Baurat, Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues Karlsruhe.
12. Der Handel: Dr. Laufer, Handelskammersekretär, Mannheim.
13. Die Eisenbahnen: Endres, Reg.-Rat, Dozent der Handelshochschule Mannheim.
14. Die Wasserstraßen: Dr. L. Ward, Reg.-Aff., Karlsruhe.
15. Posten und Telegraphen: Oberpostdirektion.

III. Staat und öffentliches Leben:

1. Rechtliche Grundzüge des badischen Staatswesens: Dr. jur. von Jagemann, Wickl. Geh. Rat, o. Honorarprofessor, Universität Heidelberg.
2. Justizwesen: Dr. Reichardt, Geh. O.-Reg.-Rat, Heidelberg.
3. Innere Verwaltung: Dr. jur. von Jagemann, Wickl. Geh. Rat, o. Honorarprofessor, Universität Heidelberg.
 - I. Behördenorganisation: Dr. Karl Glöckner, Geh. Rat, Ministerialdirektor, Karlsruhe.
 - II. Einzelstätigkeiten der inneren Verwaltung: Sicherheits-, Sittlichkeits- und Ordnungspolizei — Armenwesen — Gebäude- und Viehverficherung: O. Flad, Geh. O.-Reg.-Rat, Karlsruhe.
 - III. Soziales Versicherungswesen: Dr. Rud. Fuchs, Baurat, Karlsruhe.
 - IV. Medizinal- und Veterinärverwaltung: Dr. Gausser, Geh. O.-Med.-Rat, Medizinalreferent i. Min. d. Innern, Karlsruhe.
 - V. Wasserwirtschaft und Wasserbau: A. Wiener, Geh. O.-Reg.-Rat, Karlsruhe.
 - VI. Sonstige technische Einzelzweige, Statistik und Archive: Dr. Karl Glöckner, Geh. Rat, Ministerialdirektor, Karlsruhe.
4. Das Unterrichtswesen: E. Rebmann, Geh. Hofrat, Direktor der Humboldtschule Karlsruhe.
 - I. Die Behörden der Schulverwaltung: E. Rebmann, Geh. Hofrat, Karlsruhe.
 - II. Die Hochschulen: Dr. Franz Böhm, Minister des Kultus und Unterrichts, Karlsruhe.
 - III. Höhere Lehranstalten: E. Rebmann, Geh. Hofrat, Karlsruhe.
 - IV. Die Volksschulen: E. Rebmann, Geh. Hofrat, Karlsruhe.
 - V. Gewerliches Unterrichtswesen: Dr. Cron, Geh. Reg.-Rat, Direktor des Landesgewerbeamts, Karlsruhe.
5. Die Finanzverwaltung: Reinh. Schellenberg, Geh. O.-Fin.-Rat, Min.-Direktor, Karlsruhe.
6. Gemeinde- und sonstige Kommunalverbände: Dr. Walz, Bürgermeister, Heidelberg.
7. Kirchen u. relig. Gemeinschaften: Dr. Wilh. Hübsch, Staatsrat und Min.-Direktor, Karlsruhe.
 - I. Allgemeines — Katholische Kirche: Dr. Wilh. Hübsch, Staatsrat u. Min.-Direktor, Karlsruhe. II. Protestantische Kirche: Pfarrer Ludwig Eichstetten. III. Die Israeliten: Dr. David Wäber, Geh. O.-Reg.-Rat, Karlsruhe.
8. Die Presse: Dr. L. Wunzinger, Chef-Red., Charlottenburg.
9. Die Parteien: Dr. G. Binz, Rechtsanwalt und Stadtrat, Karlsruhe.
10. Gemeinnützige Anstalten und Vereine: Dr. jur. v. Jagemann, Wickl. Geh. Rat, o. Honorarprofessor, Universität Heidelberg.
 - I. Paritätische Anstalten: E. Müller, Geh. Rat, Karlsruhe.
 - II. Protestantische Anstalten: Pfarrer Ludwig Eichstetten.
 - III. Katholische Anstalten: Koniginore Berthmann.

Kartenbeilagen:

1. Politisch-administrative Karte von Baden: (1:400 000): Dr. O. Kienig, Gymnasialdirektor, Wertheim a. M.
2. Historische Karte von Baden: (1:400 000): Dr. O. Kienig, Gymnasialdirektor, Wertheim a. M.
3. Niederschlagskarte von Baden: (1:1 200 000): Dr. Schultheiß, Prof., Technische Hochschule, Karlsruhe.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und direkt vom Verlag:

G. Braunsche Hofbuchdruckerei u. Verlag, Karlsruhe.